

HONGKONG

# Die Glitzerstadt boomt, die Demokratisierung lahmt

Vor zehn Jahren wurde die britische Kronkolonie Hongkong an China zurückgegeben. Das wird kräftig gefeiert. Inzwischen ist der chinesische Markt zur wichtigsten Säule des Wohlstands in der Stadt geworden. Dass es mit den Freiheiten nicht weit her ist, stört die Einwohner eher wenig.

Zehn Jahre ist es her, dass Hongkong von den Briten an China zurückgegeben wurde. Zur Feier des Tages reist Chinas Präsident Hu Jintao an. Für ihn ist das Zeremoniell ganz schön stressig: Er muss nicht nur reden... Die Fassade des Bürohauses im Hongkonger Stadtteil Kowloon bröckelt schon etwas. Die Zuversicht der Angestellten im neunten Stock aber hat sich gefestigt. Sarah Wong sitzt an ihrem kleinen Schreibtisch und sagt: „Es ist Fakt, dass wir Teil Chinas sind. Wir sollten das Beste daraus machen.“ Ihr Arbeitgeber tut das schon. Wong arbeitet im Großraumbüro eines Reiseveranstalters. „Der Touristenstrom aus Festlandchina ist enorm angeschwollen“, berichtet Wong. Das sei gut fürs Geschäft. Zehn Jahre nach der Rückgabe der ehemaligen britischen Kronkolonie an China am 1. Juli 1997 sind die meisten Hongkonger auch mental im Heimatreich angekommen. Sogar die Peking-kritische Bürgerrechtlerin Christine Loh attestiert eine „neue Loyalität“ mit China.

Die Arbeitslosigkeit ist auf dem niedrigsten Stand seit Jahren. Die Wirtschaft boomt und ist weiterhin eine der freiesten der Welt. Ängste, Peking werde die unabhängige Bürokratie und Justiz der Stadt aushebeln, haben sich nicht bestätigt. Vor der Übergabe waren Tausende aus Angst vor den Kommunisten nach Übersee emigriert. Heute kaufen sich die Hongkonger in Scharen Wohnungen in der angrenzenden Festlandprovinz Guangdong.

## "Ein Land, zwei Systeme"? Vor allem "ein Land"

Seine neue Identität zwischen westlichem Erbe und Heimkehr nach Osten sucht Hongkong jedoch noch. Der Spagat zwischen Integration mit China und dem Wunsch nach hoher Autonomie fällt der Finanz- und Handelsmetropole schwer. „Beides passt nicht unbedingt zusammen“, sagt der Politikwissenschaftler Ting Wai von der Hongkonger Baptist University über das „Dilemma“. Dieses bildet sich ab in den politischen Lagern, den Pro-Peking-Parteien und den China-kritischen Demokraten. Die Verflechtung mit dem Mutterland hat in den vergangenen Jahren stark angezogen. Mit der Integration wuchs auch die Abhängigkeit. „Früher war Hongkong eine britische Kolonie, heute ist es eine chinesische“, sagt der deutsche Unternehmer Jürgen Kracht, der vor 25 Jahren in der Stadt seine Beraterfirma Fiducia gründete. „Ein Land, zwei Systeme“ hatte Chinas Reformarchitekt Deng Xiaoping als Losung für das Einbinden der Exkolonie ausgegeben. Der Aspekt „ein Land“ dominiere mittlerweile, spitzt der Kolumnist und Chinaexperte Willy Lam zu: „Das liegt daran, dass der chinesische Markt die wichtigste Säule des Hongkonger Wohlstandes geworden ist.“ Die „zwei Systeme“ aber gibt es dennoch, Hongkongs Administration agiert weitgehend autark von Peking – wie von der Miniverfassung Basic Law klargelegt. Hongkong hat eine unabhängige Justiz, Pressefreiheit – und keine kommunistische Partei. Lange blickten die Hongkonger auf die Festlandchinesen herab. Die Unterwanderung durch kommunistische Eiferer während Maos Kulturrevolution und der Strom von Armutsflüchtlingen aus China hatten über Jahrzehnte das Bild des rückständigen Nachbarn in ihre Köpfe gemeißelt.

## Die Sars-Krise lähmte die Stadt für Monate

Reisen nach Guangdong, der Heimat ihrer Vorfahren, mieden viele: „Es ist zu dreckig“, war eine gängige Standardbegründung. „Die Hongkong-Chinesen neigen zu Überheblichkeit“, sagt Jürgen Kracht. So dauerte es einige Zeit, bis die Enklavenbewohner warm wurden mit den neuen Herrschern. Zumal die Asienkrise Hongkong zunächst in die Tiefe riss. Der von Peking zum Regierungschef ernannte Exreeder Tung Chee-hwa bekam die Wirtschaft der Stadt nie richtig in den Griff. Im Jahr 2003 tötete die Lungenkrankheit Sars 299

Bürger und lähmte die Stadt für Monate. Die Unzufriedenheit mit der Regierung trieb eine halbe Million Bürger gegen geplante Sicherheitsgesetze auf die Straße. 2005 zog Peking schließlich die Reißleine und ersetzte den blassen Tung durch den erfahrenen bisherigen Verwaltungschef Donald Tsang. Seitdem geht es aufwärts. Nach der Sars-Krise erleichterte China seinen Bürgern die Einreise nach Hongkong und forcierte damit einen Tourismusboom, der entscheidend zur Genesung der Dienstleistungsmetropole beitrug. „Für uns war das ein Wendepunkt“, sagt Allen Zeman, Chef der Interessenvertretung des Hongkonger Vergnügungsviertels Lan Kwai Fong. Menschen aus Chinas inzwischen selbst zu Metropolen aufgestiegenen Städten Kanton, Shanghai und Peking kommen – und kaufen gut ein. Demokratische Wünsche stellen die Einwohner der Sonderverwaltungszone gerne hinten an, solange der Hongkong-Dollar rollt. Und das tut er. 2006 wuchs die Ökonomie um 6,9 Prozent. Umfragen belegen zwar, dass eine Mehrheit für mehr politische Mitbestimmung plädiert. Nur die Hälfte der Sitze im Legislativrat wird per Direktmandat gewählt. Über die Zusammensetzung des 800-köpfigen Wahlgremiums, das 2006 Regierungschef Tsang im Amt bestätigte, wachte die chinesische Zentralregierung. „Die meisten Hongkonger akzeptieren, dass das Thema politische Reformen in der Hand der chinesischen Führung liegt“, sagt Joseph Chang von der Hongkong City University. „Sie spüren, dass, solange es keine Demokratie in China gibt, eine echte Demokratie in Hongkong kaum zu erwarten ist.“

#### Das englische Sprachniveau sinkt

Dennoch bleibt das Thema Autonomie ein sensibles. Das wirke sich teils negativ auf den internationalen Status der „Weltstadt Asiens“ aus, warnen Kritiker. So liegt Singapur vorn, das mehrere Freihandelsabkommen in der Region abschloss. Hongkong sitzt noch nicht mal mit am Tisch, wenn China und der südostasiatische Staatenbund Asean ihre für 2010 geplante Freihandelszone festzurren. Zwar hatte Peking die Hongkonger eingeladen. Die aber lehnten ab, aus Angst, der Kollaboration mit den Kommunisten verdächtigt zu werden. Zurückgelehnt haben sich auch viele Hongkonger Unternehmer. Ihre mehr als 50000 Fabriken im Perflussdelta Guangdongs produzieren vor allem für die Leichtindustrie. Weil das gut lief, haben sie Zukunftssektoren wie die Hochtechnologie vernachlässigt. Anders Singapur. Dessen Firmen investieren fleißig in Know-how. Nun sinkt auch noch das englische Sprachniveau in der Stadt. „Hongkong muss bei der Ausbildung zulegen“, sagt Kracht. „Auf Empfängen und Partys treffe ich immer mehr Auslandschinesen.“ Die kommen aus Südostasien, Amerika oder Europa und würden von vielen internationalen Arbeitgebern gegenüber Hongkongern mittlerweile bevorzugt. Die Rolle der Stadt als Sprungbrett für Ausländer nach China nimmt ab, da dieses sich geöffnet hat. „Chinesen gründen Firmenzentralen in Hongkong, um von hier die globalen Märkte zu erobern“, sagt Kracht. Rund 900 Chinafirmen haben seit 1997 überregionale Büros eröffnet – Platz eins bei Neuansiedlungen. Die Parteien zerfleischen sich derweil im Kampf darum, ob man Peking die Stirn bieten oder ihm zuarbeiten soll. Um Inhalte geht es dabei selten. Das nervt die Hongkonger zunehmend. „Die sollen sich um unsere Interessen und nicht um ihre persönlichen kümmern“, sagt ein Taxifahrer. Hongkong habe so lange von der Isolation Chinas profitiert, findet auch Ting Wai. Nun beginne eine neue Phase. Hongkong brauche „ein neues Denken und neue Ansätze, um sich international zu positionieren“.